

Schreibtrainerin: Tanja Schwarz • Schulhausroman Nr. 37



Déja vu Love or Death in Las Vegas

Klasse
Stadtteilschule Wilhelmsburg

10c



Schreibtrainerin: Tanja Schwarz • Schulhausroman Nr. 37

Déja vu **Love or Death in Las Vegas**

Klasse
Stadtteilschule Wilhelmsburg

10c

• INHALT •

6 - 9	. . .	1 ABSCHIED VON HAMBURG
10 - 12	. . .	2 LAS VEGAS
13 - 16	. . .	3 DIE HAUSPARTY
17 - 18	. . .	4 ABENDSPAZIERGANG MIT HUND
19 - 19	. . .	5 DER TAG DANACH
20 - 23	. . .	6 PIZZA MIT FOLGEN
24 - 24	. . .	7 IM CONTAINER I
25 - 25	. . .	8 DIALOG IM DUNKELN
26 - 27	. . .	9 JEFFREY ERINNERT SICH I
28 - 28	. . .	10 TOBY SUCHT LENA
29 - 29	. . .	11 TOBY UND JEFFREY
30 - 33	. . .	12 IM CONTAINER II
34 - 36	. . .	13 JEFFREY ERINNERT SICH II
37 - 39	. . .	14 HALT DEN MUND, LENA!
40 - 41	. . .	15 JEFFREY ERINNERT SICH III
42 - 42	. . .	16 TOBY SUCHT LENA
43 - 46	. . .	17 DAS HAIFISCHBECKEN IM EDELCASINO
47 - 47	. . .	18 DIE BEERDIGUNG
48 - 49	. . .	Notizen
50 - 50	. . .	Impressum

»Lena, wo ist dein Beschützer? Wo ist er?«, schrie einer der Jungs aus meiner Klasse, doch ich ignorierte ihn. Ich verließ die Schule mit einem verweinten Gesicht.

Als ich den 156er sah, lief ich auf den Bus zu und stieg ein. An den Landungsbrücken stieg ich aus, um einen klaren Kopf zu bekommen. Ich konnte es nicht mehr abwarten, das Wasser, die Schiffe und die vielen Menschen zu sehen, die an der Promenade und auf den Pontons spazieren gingen. Auf einem Sitzplatz saß ich nun. Der Wind schlug mir ins Gesicht. Es gibt Mädchen, die eifersüchtig auf andere Mädchen sind, doch in diesem Moment war ich eifersüchtig auf die Möwen, so lächerlich es klingt, doch es stimmte. Die Möwen konnten fliegen und einfach schreien. Ich würde gerne auch fliegen, wenn es für mich schwierig wird. Ich würde gerne auch so schreien, einfach weil ich meinen Vater vermisse. Die Wellen schlugen gegen die Fluttore. Meine Blicke waren auf den blauen Himmel gerichtet. Papa, ich vermisse dich. Ich brauche dich. Ich spürte, wie meine Augen sich mit Tränen füllten. Das Vibrieren meines Handys lenkte mich ab, so dass mein Blick auf meinem Display landete. Meine Mutter. Ich nahm ab.

»Hallo.«

Ich verstellte meine Stimme, weil ich nicht wollte, dass sie meine Trauer heraus hörte.

»Lena, wo bist du? Komm nach Hause, Schatz«, sagte sie mit ernster Stimme.

»Ich komme«, sagte ich und legte auf.

Widerwillig stand ich auf und betrachtete die schöne Aussicht das letzte Mal. Das Glitzern des Wassers. Die schaukelnden Barkassen. Ich liebe diese Stadt. Als ich endlich zu Hause ankam, begrüßte ich meine Mutter mit einer kurzen Umarmung.

»Hallo, Schatz.« Sie entfernte sich etwas von mir und blickte mir in die Augen. »Hast du geweint?«

Ich schaute sofort überallhin, nur nicht in ihre Augen. Ich hasste es, Menschen anzulügen. Unser Flur war modern eingerichtet. Mein Vater hatte einen guten Geschmack gehabt. Die Erinnerung an ihn verursachte ein Ziehen

in meiner Brust. Links, wo das Herz ist.

»Nein, wie kommst du darauf?«, fragte ich und blickte zu Boden.

Sie legte einen Finger unter mein Kinn und hob meinen Kopf ein bisschen höher, so dass ich ihr in die Augen sehen musste.

»Ich bin deine Mutter. Ich merke so was, Engel«, sagte sie besorgt und zog ihre Augenbrauen zusammen, so dass eine Falte zwischen ihnen entstand.

»Mama, ich vermisse ihn.« Meine Augen füllten sich wieder mit Tränen. Aber nicht nur meine Augen, auch ihre. Ihre Augen funkelten wie Kristalle.

»Ich vermisse Papa. Er war mein Held. Ich will ihn wieder zurückhaben, Mama!« Ich fing an zu schluchzen. Sie zog mich plötzlich in eine Umarmung und streichelte meinen Rücken. Wir weinten zusammen, mitten im Flur.

»Ich vermisse ihn doch auch, Lena.«

Mein Nacken tat mir weh, da ich die ganze Zeit Hausaufgaben machte. Mit einer Hand massierte ich meinen Nacken, mit der anderen hielt ich den Stift fest und schrieb auf meinen Block.

»Lena?«, sagte Mama in die Stille hinein und öffnete die Tür meines Zimmers. Ich hob den Blick vom Collegeblock und schaute sie an.

»Kannst du mal kurz kommen?«, sagte sie wieder ruhig und ernst. »Ich muss mit dir über etwas sprechen.«

Ich schaute sie mit gerunzelter Stirn an, ehe ich aufstand und ins Wohnzimmer ging. Das Wohnzimmer war dunkel, nur der Fernseher war an. Mama reichte mir ein Glas Wasser, das ich auch annahm.

»Lena?«, sprach sie mich an. Der Fernseher sorgte für eine so helle Beleuchtung, dass ich ihr ins Gesicht schauen konnte. Das Fenster war auf und die kalte Luft schlug mir gegen den Rücken. Ich trank einen Schluck Wasser und schaute sie immer noch an.

»Wir werden umziehen, Lena«, sagte sie plötzlich. Ich verschluckte mich und fing an zu husten. War das gerade wirklich ihr Ernst? Sie streichelte meinen Rücken, bis ich aufstand und ihr in die Augen blickte.

»Dein Ernst?!«, wurde ich lauter. Sie stand ebenfalls auf und wollte mich an der Schulter berühren, doch ich ging einen Schritt zurück und hob meine Hand, was bedeuten sollte, dass ich nicht angefasst werden wollte.

»Lena, es wird ein Neuanfang. Für dich und für mich«, sagte sie ruhig. »Las Vegas wird dir gefallen.«

Las Vegas?! Ist das ihr Ernst?

»Wie, Las Vegas? Mama, weißt du eigentlich, was du da sagst?« Meine Stimme wurde immer lauter. Ich dachte an meinen Vater.

»Mama, willst du mich von Papa trennen?«, fragte ich.

Sie schaute mich ernst an. »Lena, man muss sich manchmal von Dingen im Leben verabschieden, auch wenn es sehr schwer wird.«

»Mein Vater ist kein Ding, das man sofort vergessen kann! Er ist nicht nur mein Vater. Er ist mein Held, mein bester Freund und ein Teil meiner Seele!«

Sie schaute mich ruhig an und ließ mich ausreden.

»Ich will nicht nach Las Vegas, Mama!«

»Lena, vertrau mir. Es wird uns guttun.« Sie kam mir etwas näher.

»Aber was, wenn es uns nicht guttut? Was dann?«, fragte ich und hoffte, dass sie doch nur irgendwie Spaß machte, dass sie es nicht so ernst meinte.

»Lena, du wirst glücklich werden. Ich sehe doch, wie sehr du verletzt bist. Es wird uns beiden helfen. Ich will doch deinen Vater auch nicht verlassen.« Ihre Augen füllten sich wieder mit Tränen. »Ich will doch meine erste Liebe auch nicht verlassen, doch das Leben ist so, Schatz. Man muss eines Tages auch die Menschen verlassen, die man so sehr liebt. Eines Tages wird auch dich die Person verlassen, die dir alles bedeutet, oder du wirst es selbst tun.«

Wir fuhren mit dem Taxi zum Flughafen. Als wir ankamen, bezahlte Mama den Taxifahrer. Wir stiegen aus. Ich blickte ein letztes Mal um mich herum und atmete tief, bis ich einen Schmerz in meiner Lunge spürte. Ich war zwar froh, dass wir einen Neustart machten, doch auch traurig, da wir Papa allein zurückließen.

Wir gingen zum Terminal, Mama kontrollierte ihre Tasche noch einmal, ob sie unsere Flugtickets und die Pässe dabei hatte. Mir war in diesem Moment alles irgendwie egal, sie redete vor sich hin, doch ich war ganz woanders. Wir gaben unsere Koffer ab, warteten vor der Sicherheitsschleuse und konnten schließlich Richtung Flugzeug gehen. Im Flugzeug sprach Mama davon, wie toll unsere Wohnung aussehe und zeigte mir Flyer von meiner neuen Schule.

Ich lächelte, um ihre gute Laune nicht zu verderben, denn sie war sehr aufgeregt und froh. Ich war zwar auch glücklich, zugleich aber traurig wegen Papa. Den restlichen Flug über starrte ich aus dem Fenster und sprach kein Wort. Ich war so sehr vertieft in meinen Gedanken, dass ich meine Mutter nicht hörte. Sie schrie mir ins Ohr, doch erst beim dritten Mal hörte ich sie. Wir waren schon gelandet. Sie hatte das Handgepäck aus dem Gepäckfach über uns genommen. Wir stiegen aus dem Flugzeug und gingen zum Koffer abholen. Vor dem Ausgang wartete schon die Freundin meiner Mutter. Sie begrüßte erst Mama, dann mich.

»Hallo, ich bin Amanda.«

»Hallo. Ich bin Lena«, sagte ich.

Mama und Amanda redeten die ganze Autofahrt über, bis wir in unserem Haus ankamen. Ich hatte schon die Schnauze voll, weil sie ununterbrochen von Fahrtbeginn bis Fahrtende sprachen. Wir stiegen aus. Ich war ganz benommen von dem langen Flug, der Hitze und der Helligkeit. Wir besichtigten die neue Wohnung, ich sah, dass meine Mutter sich bog vor Lachen. Ich aber lachte nicht.

Lenas Mutter wollte einen Neuanfang, und sie zogen um, von Hamburg nach Las Vegas. Eine Woche später wurde Lena auf der Colorado High School angemeldet. Drei Tage später kam sie dort zu den Juniors. Nun war es Dienstag und Lena war die »Neue« in der Schule. Sie sollte sich beim Direktor melden, um ihn zu informieren, dass sie gut angekommen war. Sie erzählte, dass sie in Deutschland Cheerleader war und fragte: »Könnte man hier auch Cheerleader werden?«

»Wie lange machst du das denn schon? Lange?«, fragte der Direktor.

»Hmm, schon fast drei Jahre«, antwortete Lena.

»Ob du aufgenommen wirst oder nicht, entscheidet die Cheerleader AG«, sagte der Direktor. »Das liegt nicht in meiner Hand.«

»Wie funktioniert das? Melde ich mich da an? Muss ich zeigen, was ich kann?«

»Lass dich überraschen.«

Der Direktor schickte sie zum Sportplatz. Als sie dort ankam, sah sie einen Jungen, der mit seinem Hund am Rand stand und den Quarterback anfeuerte. Sie stellte sich dazu und lernte die beiden kennen: Jeffrey und Levi. Jeffrey sah sehr sportlich aus, war 1,82 Meter groß und trug Sportsachen. Er war ein Afroamerikaner.

Sie machte große Augen, als sie den Quarterback beobachtete. Sie sah einen gutaussehenden Sportler, fast zwei Meter groß, der sein Team anführte. Lena war direkt von ihm begeistert. Als das Spiel vorbei war, ging sie direkt in die Richtung des Quarterbacks. Er sah sie auch und kam in ihre Richtung. Lena bemerkte den gutaussehenden, verschwitzten Jungen, der auf sie zukam. Er hatte blonde Haare und blaue Augen. Sie sah nur ihn, nahm alles wie in Zeitlupe wahr.

»Hi, ich bin Toby«, sagte der Quarterback.

»Hey«, sagte sie schüchtern mit einer zitternden Stimme.

»Kann ich dir helfen?«, fragte Toby selbstbewusst.

»Ehm, nein«, sagte sie. Sie sah enttäuscht aus.

»Ist alles okay? Ahh, warte mal, du bist die Neue, stimmt's?«

»Sozusagen«, antwortete Lena mit einer leicht genervten Stimme.



»Wir werden umziehen, Lena«, sagte sie plötzlich.
Ich verschluckte mich und fing an zu husten.
War das gerade wirklich ihr Ernst?

Jeder nennt mich so, das reicht auch mal langsam, ganz ehrlich, dachte sie, während Toby sie betrachtete.

»Ich suche die Cheerleader. Wo finde ich die?«, fragte Lena. Sie sah ihn herausfordernd an.

»Komm mit mir. Ich zeig's dir«, sagte Toby. Klang das irgendwie zweideutig?

»Nimm ihn nicht so ernst. Er hatte bisher nur eine Freundin«, sagte plötzlich eine andere Stimme.

Beide, Toby und Lena, drehten sich in die Richtung der mysteriösen Stimme. Es war Jeffrey mit seinem großen Hund Leviathan, oder einfach nur Levi.

»Oh, ich hab mich gar nicht vorgestellt. Hallo. Ich bin Jeffrey.«

Lena reichte ihm die Hand.

»Nett, dich kennenzulernen«, sagte sie und lachte ihn an. »Nur eine Freundin also, hmm.«

Ihr Blick wanderte wieder zu Toby. Er fühlte sich leicht ausgelacht und blamiert. Er wurde rot.

»Soll ich dir zeigen, wo sich die Cheerleader befinden?«, fragte Jeffrey sie.

Sie sagte: »Klar, geh vor.«

Jeffrey ging vor und guckte gar nicht nach hinten.

Toby steckte währenddessen Lena seine Nummer zu, ohne dass sie es bemerkte.

»Wir sehen uns, Quarterback«, sagte Lena zu Toby.

Daraufhin folgte sie Jeffrey, der sie aus einiger Distanz angeguckt hatte. Irrendetwas ging in ihm vor, aber Lena wusste nicht, was.

Später zu Hause:

Lena ging ihren Stoff, den sie in der Schule hatte, nochmal durch. Zuerst Chemie, dann Englisch, zuletzt Geografie. Als sie bei Geografie angekommen war, sah sie einen kleinen Papierschnipsel. Sie faltete ihn auf. Dort stand: Ruf mich an ☺ und eine Nummer. Lena war erstaunt und fragte sich, wie dieser Zettel da hineingekommen war. Später rief sie diese Nummer an. Es meldete sich Toby. Sie hatten ein langes Gespräch, es war sehr intensiv.

Sie blieben weiter in Kontakt. Bald wurde es mehr und mehr.

Jeffrey hat sich auf der Party von Mike seinen Lieblings-Cocktail gemixt, eine Caipirinha, da sind so leckere Zutaten drin, nämlich Cachaça, brauner Zucker, Limette und zerstoßenes Eis, und er weiß, er wird ihm richtig gut schmecken. Die Musik pulsiert, er spürt die Bässe tief in seinem Inneren. Er steht an der Tanzfläche im Wohnzimmer von Mikes Eltern.

Auch Joel kommt bei der Party an. Er ist 16 Jahre alt, hat braune Augen und dunkle Haare. Er ist 1,81 m groß, sein Hobby ist Krafttraining. Er ist sportlich und muskulös, aber auch schüchtern.

Er steigt aus dem Auto und geht ins Haus. Er begrüßt alle seine Freunde. Die meisten sind schon betrunken.

»Wo ist Mike?«, fragt er seine Freunde. Er meint den Gastgeber der Hausparty.

»Draußen beim Pool.« Joel findet ihn nicht gleich, also geht er zurück ins Haus und nimmt sich erst einmal einen Drink.

Jeffrey ist nervös, durch seinen Körper laufen Zuckungen, er kann sie nicht unterdrücken. Er sieht Lena auf der Tanzfläche, ihren schlanken Körper im Kleid, ihre weich fallenden, blonden Haare. Ihr schönes Gesicht. Wie sie lacht. Wie sie tanzt. Jeffrey schließt die Augen und sieht Lena, immer nur Lena. Er öffnet die Augen wieder und sieht Joel. Dieser Nobody. Was will der von Lena? Jeffrey lässt sein Cocktailglas fallen. Hebt eine Scherbe vom Boden auf, ballt so lange die Faust mit der Glasscherbe drin, bis Blut herunter tropft. Mit fiebrigem Blick beobachtet er Lena und Joel. Vor seinen Augen läuft ein Film ab, nur für ihn allein. Er beobachtet die herabfallenden Blutstropfen und sieht seinen Angsttraum:

Joel geht hoffnungsvoll und selbstbewusst auf das Mädchen Lena zu. Sie sitzt am Tresen mit einem Tequila, in ihrem rosaroten Kleid. Er steht vor ihr und sieht sie mit seinen großen blauen Augen an. Sie lächelt und bietet ihm an, sich neben sie zu setzen. Er setzt sich neben sie und verwickelt sie in ein intensives Gespräch.

Jeffrey sieht, dass Joel mit Lena tanzt. In seinem Herzen spürt er Stiche, er

kann kaum hinsehen und spürt die Wut in sich aufsteigen. »Joel nimmt sie mir weg!« Er blickt sich um und sieht Joels Cocktail auf dem kleinen Tisch neben dem Fernseher stehen. Da kommt ihm eine Idee: Joel muss weg!

Er denkt nach und geht zurück in den Flur, wo sein Rucksack steht. Dr. Hoffman verschreibt ihm seit Jahren ein starkes Schlafmittel, gerade heute hat er eine neue Packung aus der Apotheke geholt. »Jetzt wird Joel für immer schlafen!«. Er verdeckt mit seinem Oberkörper das Glas und schüttet schnell die Tropfen in Joels Cocktailglas. Dann wartet er ab.

Joel ist durstig, er ist schon ganz verschwitzt vom Tanzen und freut sich auf seinen Cocktail, er nimmt einen großen Schluck. Der Cocktail schmeckt ein wenig seltsam, leicht bitter. Doch er denkt sich nichts dabei, er glaubt, Mike hätte einen anderen Rum benutzt. Er weiß nicht, dass da Schlafmittel drin war. Er steht neben der Tanzfläche und guckt Lena beim Tanzen zu. Er hat das Gefühl, er sieht alles doppelt, ihm wird schwarz vor Augen. Joel wankt zum Sofa und setzt sich. Ob zu viel Alkohol im Cocktail ist? Er schließt kurz die Augen und merkt nicht, dass er bewusstlos wird.

Jeffrey geht zu Joel und versucht mit ihm zu reden, doch er antwortet nicht. Jeffrey sagt zu den anderen: »Ich bring Joel nach Hause«. Die anderen Gäste sagten »Ja, okay«. Jeffrey und Mike bringen Joel ins Jeffreys Auto. Jeffrey fährt Joel zu seinem Boot und setzt ihn hinein.

Joel hat tief und fest geschlafen. Er hat nicht bemerkt, dass er von Jeffrey aufs Boot getragen wurde. Er wacht einige Zeit später aus seiner Betäubung auf. Er schaut sich um und stellt fest, dass er in einem sinkenden Boot auf dem Wasser ist. Das Boot hat ein Leck, aber da er weit weg vom Ufer ist, hat er keine Chance an Land zu schwimmen. Er schluckt zu viel Wasser und ertrinkt. Das Gewässer, in dem er ertrunken ist, ist ein großer Stausee in der Nähe von Las Vegas.

»Hey, was ist mit deiner Hand?«, reißt ihn eine Stimme aus seinem Tagtraum. Er ist nicht auf dem See. Joel lebt noch, er steht neben der Tanzfläche und wippt mit dem Fuß den Takt der Musik mit. Jeffrey sieht Lenas Gesicht, ganz nah, etwas erhitzt, sie lächelt ihn an.

»Halb so schlimm«, sagt Jeffrey und lacht erleichtert auf.

Lena nimmt seine unverletzte Hand und zieht ihn auf die Tanzfläche.

Lena und Jeffrey tanzen erst wie alle anderen miteinander, doch mit der Zeit kommen sie sich näher und tanzen enger mit viel Körperkontakt. Jeffrey sieht Lena tief in die Augen und kommt ihr näher. Die Welt um sie herum ist wie ausgeblendet, bis sie angerempelt und in die Realität zurückgerissen werden.

»Sollen wir nach oben in ein Zimmer gehen? Auf der Tanzfläche ist es so voll«, schlägt Lena vor und sieht ihm dabei tief in die Augen. Ist das wieder ein Traum, oder ist es die Wirklichkeit? Er zögert einen Moment und denkt an seinen Freund Toby. Bevor er verneinen kann, nimmt Lena seine Hand und zieht ihn die Treppen hoch nach oben. Während Lena die Wohnung nach einem leeren Zimmer abcheckt, denkt Jeffrey immer noch an Toby.

»Lena, das können wir nicht ...«, beginnt er, aber Lena hat ein leeres Zimmer gefunden, zieht ihn hinein und schließt die Tür. Jeffrey will ihr sagen, dass sie dies nicht tun können, doch Lena unterbricht ihn, indem sie auf ihn springt. Er verliert das Gleichgewicht und sie fallen auf ein Bett ...

Joel steht immer noch bei der Tanzfläche, er erinnert sich, dass er Mike suchen wollte. Er geht wieder ins Haus, die Treppen hoch und sucht die Zimmer ab. Aus dem letzten Zimmer hört er Geräusche. Er klopft an, wird aber ignoriert, also geht er einfach rein. Er sieht, wie Lena und Jeffrey miteinander schlafen. Er bleibt kurz geschockt im Zimmer stehen. Als er wieder einen klaren Gedanken fassen kann, geht er wieder aus dem Zimmer und die Treppen hinunter. Die beiden haben ihn nicht bemerkt.

Als Lena und Jeffrey nach fünfzehn Minuten wieder runterkommen, tut Joel so, als wäre nichts passiert.

Am nächsten Tag treffen sie sich in der Schule. Es ist ein ganz normaler Schultag. In der Pause kommt Joel zu Jeffrey.

»Ey Jeffrey.«

»Hi, Joel.«

»Wie geht's Lena?«, fragt Joel.

»Woher soll ich das wissen?«

»Ich habe euch gestern auf der Party gesehen.«

»Na und? Ich habe dich auch gesehen.«

»Ja, ich war mit meinen Freunden da. Aber du warst mit Lena.«

»Ich musste mit ihr was besprechen.«

»Alleine im Zimmer?«

»Ja, es ging um ihre Eltern.«

»Und deshalb hast du mit ihr geschlafen? Ich hab es gesehen.«

»Ehm ...«, sagt Jeffrey.

Joel richtet sich ganz auf.

»Toby ist dein bester Freund, er ist wie dein Bruder, wie konntest du ihm das antun?«

»Die beiden verdienen sich gegenseitig nicht! Ich werde Lena viel glücklicher machen«, sagt Jeffrey, und sein Gesichtsausdruck wird ganz eigenartig verzerrt.

»Du verstehst wohl das Wort Loyalität nicht!«

»Du weißt gar nichts über mich!«, schreit Jeffrey. Er zittert, sein Gesicht wird von Zuckungen zerrissen.

»Eines weiß ich aber«, sagt Joel mit fester Stimme. »Du wirst es Toby morgen sagen, bevor ich es tue!«

Jeffrey blickt zu Boden. Er sieht wieder Blut tropfen, es löst sich wie Wolken in Wasser auf.

»Okay, aber lass mir Zeit zum Nachdenken.«

Jeffrey wohnt in einem kleinen, aber schönen Appartement in Las Vegas, zusammen mit seinem Hund Levi, eigentlich Leviathan. Wenn man in Jeffreys Wohnung hereinkommt, sieht man, dass er alleine wohnt. Es ist unordentlich. Es gibt einen Fernseher, Konsolen und alles, was ein Junge halt braucht. In seiner Küche findet man hauptsächlich Fast Food und gestapelte Pizzakartons. Sein Hund ist sein bester Freund, er schläft bei ihm auf dem Sofa. Levi ist ein Schäferhund-Dobermann-Mischling. Er hat schwarzes Fell und eine schwarze Nase. Seine Augen sind hellbraun. Er ist viereinhalb Jahre alt, Jeffrey hat ihn von Geburt an. Levi trägt ein Camouflage-Geschirr. Levi ist ein sehr kontaktfreudiger, treuer und verspielter Hund.

Jeffrey liegt auf dem Sofa und schläft, als er etwas Nasses spürt. Levi leckt sein Gesicht ab, weil er raus möchte. Jeffrey zieht sich eine Jogginghose über, schlüpft in seine Schuhe und geht mit ihm raus. Er geht um den Block, da ist eine lange Straße mit mehreren Häusern. Es ist dunkel und kühl, er friert ein wenig. Die Straße ist leer, ab und zu sieht man einen Jogger zwischen den geparkten Autos, ansonsten sind Jeffrey und sein Hund allein. Vor einem Haus bleibt Levi plötzlich stehen. Es ist ziemlich groß, mit Vorgarten und Garageneinfahrt. Jeffrey merkt, dass es das Haus von Joel ist. Sofort fällt ihm das Gespräch in der Schule wieder ein und er spürt Aggressionen. Er wird sauer und sein Gehirn ist wie abgeschaltet. Er bindet Levi an einem Hydranten fest und klettert durch das Fenster in Joels Haus.

In Joels Wohnung geht er ins Badezimmer. Im Schrank findet er Schlaftabletten. Jeffrey dreht das Wasser an der Badewanne auf und schleicht in Joels Zimmer. Joel liegt im Bett und schläft. Jeffrey versteckt sich unter dem Bett. Von unten tritt er gegen den Lattenrost, so dass Joel aufwacht. Joel bemerkt, dass im Badezimmer Wasser läuft, also steht er auf und tappt verschlafen ins Bad. Als er vor der Badewanne steht, schubst Jeffrey ihn von hinten, wirft ihn um und drückt seinen Kopf unter Wasser. Joel wehrt sich, doch er ertrinkt nach einiger Zeit. Jeffrey legt die Leiche in die Badewanne und drückt viele

Schlaftabletten in seinen Mund, um es nach einem Selbstmord aussehen zu lassen. Dann klettert er wieder aus dem Fenster, bindet seinen Hund los, geht nach Hause und schläft weiter.

Innerer Monolog von Jeffrey:

(seine helle Seite): W-W-Was habe ich getan ... Wie konnte ich nur. Joel ist gestorben, wegen mir.

(seine dunkle Seite): Er hat es verdient! Er wollte mich verraten. Ich will sie nicht verlieren. Ich will sie nur für mich. Sie ist mein Alles. Für Lena werfe ich jeden ins Feuer.

• 5 DER TAG DANACH •

In der Schule, während des Unterrichts am Morgen, ertönte durch die Lautsprecher eine Durchsage. Es war die Stimme des Direktors.

»Guten Morgen, liebe Schülerinnen und Schüler der Colorado High. Bedauerlicherweise muss ich euch mitteilen, dass letzte Nacht euer Mitschüler Joel Hernandez von uns gegangen ist.«

Die Schüler brachen in entsetztes Durcheinandergerede aus.

»In zehn Minuten versammeln wir uns alle in der Sporthalle, um eine Schweigeminute abzuhalten.«

Betroffen trotteten alle Schülerinnen und Schüler zur Sporthalle. Dort wurden ein paar kurze Ansprachen über Joel gehalten. Über die näheren Todesumstände sei noch nichts Abschließendes bekannt. Man gehe von einem Unfall aus.

Jeffrey war an diesem Tag nicht zum Unterricht gekommen, aber er versteckte sich auf dem Schulgelände, um die Reaktion der anderen auf die Nachricht von Joels Tod zu beobachten. Er schlich in die Sporthalle und kroch zwischen die Sportgeräte.

Jeffrey fiel auf, dass Lena heftig weinte. Er fragte sich, wieso Toby nicht da war, um sie zu trösten. Er hörte, wie über Toby getuschelt wurde: Er sei mit der restlichen Fußballmannschaft in einer Bar gesehen worden. Statt zur Trauerfeier zu gehen, würden sie sich betrinken.

Jeffrey beschloss, die Gelegenheit zu nutzen, um am Abend Lena trösten zu gehen.

Leicht nervös starrt Jeffrey auf seine neue Armbanduhr. Es ist 17:43 Uhr. Er steigt aus dem Auto, nimmt den Pizzakarton und geht auf Lenas Haustür zu. Seine Hand zittert leicht, als er seinen Finger Richtung Türklingel ausstreckt. Er drückt auf den Klingelknopf und wartet auf eine Antwort. Die Tür öffnet sich und Lena ist zu sehen.

»Was tust du hier?«, fragt sie verwundert. »Warum warst du nicht bei der Schweigeminute?«

Jeff fühlt sich verpflichtet, sich bei ihr zu entschuldigen, er sucht nach einer Antwort und gerät ins Stottern. Verwirrt beginnt er: »Ich ...«. Er fängt sich wieder und rettet die Situation, indem er den Satz mit »Ich lag krank im Bett« beendet. Er streicht sein schwarzes Haar zurück. Verlegen blickt er auf den Pizzakarton.

Lena, die etwas kleiner ist als er, schaut zu ihm hoch. Er lächelt nervös.

»Und jetzt möchtest du es wieder gutmachen, mit einer Pizza?«, fragt sie mit einem leichten Schmunzeln. Ihre blonden Haare leuchten in der Sonne, die zur Tür herein fällt. Jeffrey nickt.

»Na gut, Jeffrey. Komm rein und mach es dir auf der Gammelpolsterbank gemütlich.«

Seufzend hält sie ihm nun die Tür auf und deutet in den Flur.

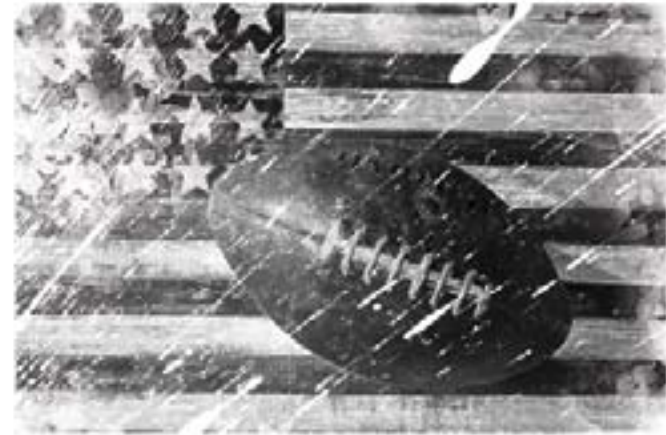
»Danke, Lena, wirklich«. Mit großen Schritten bewegt sich Jeffrey ins Wohnzimmer. Er platziert den Pizzakarton auf dem Tisch und setzt sich selbst auf der Couch. Lena ist ihm gefolgt und lehnt im Türschwelle.

»Meine Eltern kommen später wieder, du kennst das schon, der besondere Abend.«

Sie schaut ihren Besucher leicht fragend an.

»Ich hole Teller und Besteck.« Lena geht in die Küche, die durch eine Glasscheibe getrennt, direkt neben dem Wohnzimmer ist.

»Ja, mach«, mit jeder Silbe, die Jeffrey sagt, wird seine Stimme dunkler. »Ich geh mir kurz die Hände waschen.«



Sie machte große Augen, als sie den Quarterback beobachtete. Sie sah einen gutaussehenden Sportler, fast zwei Meter groß, der sein Team anführt.

Das Geräusch des fließenden Wassers ruft Erinnerungen in ihm wach. Er packt das Fläschchen mit den Schlaftropfen aus, denn nun ist er böse.

Er hört Lena nebenan wie aus dem Nichts sagen: »Ich hab dich vermisst, Schatz.« Wahrscheinlich telefoniert sie mit Toby. »Ja, bis später. Lieb dich.«

Jeffrey überkommt die Eifersucht. Er geht ins Wohnzimmer zurück.

»Möchtest du was trinken?«, ruft Lena zu ihm hinüber. Das ist die perfekte Situation, denkt Jeffrey. Jetzt kann ich es tun. Lena kommt mit zwei Gläsern Cola zurück ins Wohnzimmer und stellt sie auf dem Tisch ab. Bevor sie sich setzt, frag ich sie, ob sie noch ein scharfes Messer für die Pizza holen kann.

»Ja, klar«, antwortet sie.

Okay, jetzt! Drei oder vier Tropfen? Vier! Schnell wegstecken.

»Richtig so?« Sie reicht Jeffrey ein Messer und setzt sich. Er schneidet zwei große Pizzastücke ab.

»Auf dich!« Jeffrey hebt sein Cola Glas, um mit Lena anzustoßen. Ohne etwas zu sagen nimmt sie das Glas und lächelt ihn an. Sie trinkt zwei große Schlucke.

Sie schaut ihn leicht von der Seite an.

»Du hast Toby nichts erzählt, oder?«, fragt Lena. Für einen kleinen Moment ist es still. Man hört nur leise Schluckgeräusche von Jeffrey, da er gerade am Trinken ist. Langsam stellt er das Glas auf den Tisch zurück und schaut sie nun an.

»Nein. Nein, habe ich nicht«, sagt er ruhig und räuspert sich leicht nach seiner Antwort.

»Ah ... okay«, ist das einzige, was Lena sagen kann, da im nächsten Moment ihr Handy klingelt. Schnell zieht sie es aus ihrer Hosentasche und sieht auf dem Display, dass ihr Freund anruft: Mein Darling ♥. Sie seufzt und hebt ab.

»Hey, Toby, was gibt's?« Nach einer Weile schaut sie hoch zu Jeffrey, der gerade trinkt und der Lena aus dem Augenwinkel beim Telefonieren zusieht. Die Tropfen beginnen zu wirken.

»Gut. Ja, du auch«, sagt sie mit einem Lächeln, bevor sie die Augen verdreht und im Sessel zusammensackt.

22 Das Telefon in ihrer Hand fällt herunter, es landet auf dem Boden. Toby ist

noch dran und beginnt zu schreien: »HALLO? LENA? WAS IST PASSIERT?«

Jeffrey, der das merkt, legt auf. Er lädt sich die bewusstlose Lena über die Schulter und haut ab. Toby alarmiert seine Freunde. Als sie Lena nicht finden, beginnen sie nach ihr zu suchen.

23

Nachdem Jeffrey und Lena angestoßen hatten, dauerte es nicht mehr lange, bis Lena Schäfchen zählen ging. Jeffrey trug sie direkt zum Container und fesselte sie an einen alten schäbigen Sessel. Er wartete, bis sie aufwachte. Wie ein Psychopath starrte er sie an. Nach einigen Stunden wachte sie auf und versuchte sich erst mal zu strecken. Da bemerkte sie, dass sie gefesselt war. Völlig erschrocken guckte sie sich um. Es roch sehr streng und sie bekam kaum Luft. Jeffrey starrte sie durchgehend an. Sie fing vor Angst an zu weinen und fragte schluchzend: »Warum, warum ich? Wir haben uns so gut verstanden, du warst mir wichtig!«

Jeffrey fing an, seine Lebensgeschichte zu erzählen. Er redete stundenlang. Irgendwann konnte Lena nicht mehr zuhören, sie wollte nur noch nach Hause. Sie versuchte, sich loszureißen und begann laut zu schreien. Jeffrey schlug ihr mit ganzer Kraft ins Gesicht. Lena schrie: »Mein Kiefer! Gibt es keinen, der mir helfen will?«

Innerer Monolog von Jeffrey:

Ich will sie retten. Ich bin der Einzige, der sie beschützen kann.

Ich werde sie lieben.

Ich hasse sie alle.

Keiner nimmt sie mir. Sie gehört mir. Ich lasse sie nicht gehen.

Keiner wird uns finden.

Lena öffnet die Augen, sie sieht alles dunkel und alles ist trübe. Sie bekommt Angst, weil sie nicht weiß, wo sie ist. Während sie langsam aufwacht, kommt die Erinnerung zurück. Plötzlich hört sie eine Stimme. Sie weiß nicht, was sie machen soll. Sie ist immer noch nicht richtig wach. Was ist das für eine Stimme?, fragt sie sich nervös. Muss ich mich verstecken oder aufstehen und kämpfen? Oh mein Gott, wo bin ich hier?

Sie steht auf, da öffnet jemand die Tür in ihre Richtung. Sie kann nicht klar sehen, weil es dunkel ist. Angstvoll schreit sie: »Hallo, hallo, wer ist da? Wo bin ich?«

Jeffrey versteckt sich im Dunkeln. Er möchte, dass Lena noch mehr Angst bekommt.

»Hallo, hallo«, ruft sie, »bitte, hör auf damit! Wer bist du?«

»Das bin ich, Lena.«

»Wer?? Wer?? Jeff?«

»Ja, Lena, ich bin Jeff.«

Lena ist besorgt, ihr Herz hat angefangen schnell zu rasen. Sie hat viele nervöse Gedanken.

Sie bemerkt, dass Jeff im Dunkeln auf sie zukommt, und sie spürt unter ihrem Fuß eine Stange oder einen Stab. Sie will sich bücken, ihn ergreifen und auf Jeffs Kopf schlagen. Aber sie hat Angst, dass Jeff schneller sein könnte und er sie schlägt. Sie verwickelt Jeff in ein Gespräch, damit sie heimlich den Stab nehmen kann.

»Was machen wir hier, Jeff? Was hast du getan? Warum sind wir alleine in einem Container, warum ist es so dunkel? Hmmm ...«

Jeff: »Lena, es tut mir leid. Ich habe das ohne Absicht gemacht. Ich wollte all das wirklich nicht machen.«

Jeffrey sitzt im Dunkeln neben Lena, die erschöpft eingeschlafen ist. Er erinnert sich an einen Nachmittag vor drei Jahren:

Jeffrey steht in seinem Zimmer an einer dunklen Wand, an der ein Spiegel hängt. Er betrachtet seine Narben im Gesicht, Narben, die durch die Hände seiner Eltern entstanden sind. Er streicht mit dem Finger darüber und sofort schießen ihm die dazugehörigen Erinnerungen in den Kopf. Immer wieder tauchen die Bilder von dem Handtuch auf seinem Gesicht, das Wasser, das in sein Gesicht geschüttet wird, vor seinen Augen auf. Das schreckliche Gefühl zu ersticken. »Wieso ich? Wieso habt ihr mir das angetan?« Er wird lauter. »Was hab ich euch getan? Ich hasse euch! Ihr habt mir das angetan, ihr allein!«, schreit er und schlägt gegen den Spiegel, so dass dieser zerbricht. Viele Glasscherben liegen nun auf dem Teppich. Voller Wut stürmt Jeffrey ins Badezimmer, dort badet zwar seine Stiefmutter, aber das ist ihm in diesem Moment egal. Sie schreit auf, versucht ihre intimen Stellen zu verdecken. »Jeffrey, raus!«, schreit sie, er reagiert aber nicht. »Verschwinde!«, aber Jeffrey ist so in seine Gedanken vertieft, dass er nicht reagiert. Er dreht den Wasserhahn auf. Mit kaltem Wasser wäscht er seine blutige Hand und sein Gesicht, um wieder einen klaren Verstand zu bekommen. Währenddessen steigt die Stiefmutter aus der Badewanne und versucht nach einem Handtuch zu greifen. Jeffrey beobachtet sie und plötzlich kehrt die Erinnerung zurück, wie sein Vater und seine Stiefmutter ihn damals misshandelt haben. Bevor seine Stiefmutter das Handtuch nehmen kann, schnappt er danach und versucht sie damit zu fesseln. »Geh zurück ins Wasser! Bleib liegen«, schreit Jeffrey, aber sie versucht sich zu wehren und bewegt sich hin und her.

»Jeffrey, lass mich los, was machst du denn?«

»Halt den Mund«, schreit er, wütender als vorher. Als er sie gefesselt hat, schubst er sie so, dass sie stolpert, in die Badewanne fällt und sich den Kopf stößt. Sie versucht zu schreien, aber Jeffrey drückt sie unter Wasser. Er schaut sich im Raum um und sieht den Fön, der an einem Ständer neben dem Waschbecken hängt. Er streckt sich und greift nach dem Fön. Die

Stiefmutter strampelt im Wasser und versucht ihren Kopf zu heben, aber er lässt es nicht zu. Plötzlich steht Jeffrey auf, lässt sie los und lässt den Fön ins Wasser fallen. Sie schnappt nach Luft, merkt, dass dies ihre letzten Minuten oder sogar Sekunden sind.

»Jeffrey ... mein Sohn«, sagt sie ruhig, Tränen laufen ihr über ihre schon nasse Wange.

»Ich bin nicht dein Sohn«, unterbricht er sie mit kalter Stimme und steckt den Stecker des Föns in die Steckdose.

Bevor Jeffrey realisiert, was er getan hat, kommt sein Vater ins Badezimmer gerannt.

»Was ist hier los?«, fragt er völlig aufgebracht und guckt in Jeffreys Gesicht. Dann fällt sein Blick auf seine nun tote Frau. Er steht einige Augenblicke nur da, in Schock verfallen.

Dann stürzt er sich auf Jeffrey und packt ihn am Kragen.

»Was hast du getan? Warum? WARUM?«, schreit er immer lauter. Jeffrey versucht etwas zu sagen, schafft es aber nicht. Eine schallende Backpfeife trifft sein Gesicht. Jeffrey befreit sich mit einer heftigen Bewegung aus dem Griff seines Vaters. Der taumelt zurück und stößt sich den Kopf. Jeffrey nutzt die Situation aus und rennt weg.

»Verschwinde! Lass dich hier nie wieder blicken! Nie wieder«, schreit sein Vater ihm hinterher.

»Du bist nicht länger mein Sohn!«

Drei Tage, nachdem Lena verschwunden war, machte sich Toby auf den Weg, um Lena zu finden. Er wusste nicht, wo er anfangen sollte, also ging er zu Lenas einziger Freundin Laura. Laura war heimlich in Toby verliebt, jedoch wusste Toby nichts davon. Laura war siebzehn Jahre alt, ca. 1,70 Meter groß und sehr hübsch. Sie hatte braune Augen, volle Lippen und war brünett. Sie ging oft mit Lena shoppen und mochte es, mit Jungs Whatsapp- und andere Nachrichten zu schreiben. Sie war selbstbewusst und witzig, aber auch oft neidisch und arrogant. Sie mochte Horrorfilme und Haustiere, vor allem ihr Meerschweinchen Pete.

Toby: »Tut mir leid, dass ich dich störe, aber hättest du Lust und Zeit mit mir zu sprechen?«

Laura: »Ja, aber klar, komm rein und setz dich. Willst du was trinken?«

»Nein, danke. Ich habe es gerade ziemlich eilig und es ist etwas sehr Wichtiges.«

»Ach so, was gibt es denn?«

»Lena ist seit ein paar Tagen verschwunden«

Laura seufzte: »Hmm, letztens auf der Party, wo warst du eigentlich?«

»Ich konnte nicht kommen, weil ich auf meinen kleinen Bruder aufpassen musste.«

»Dann hast du es also nicht gesehen?«

»Was soll ich nicht gesehen haben?«, fragte Toby beunruhigt.

»Am Ende der Party sind Lena, Joel und Jeffrey zusammen nach Hause gegangen. Zudem war Lena ziemlich angetrunken.«

»Ah, vielen Dank für deine Hilfe.«

Laura grinste dreist: »Kein Problem.«

Toby ging noch am selben Abend zu Jeffrey.

Toby' und Jeffreys Beziehung war bisher nicht wirklich besonders. Toby weiß nicht, dass Jeffrey Lena liebt. Jeffrey war bisher nicht eifersüchtig auf Toby, weil er denkt, dass Toby der Beste für Lena ist. Er ist schon seit langer Zeit in Lena verliebt. Er weiß selbst nicht, warum er sie liebt, es war Liebe auf den ersten Blick. Toby hat Angst um Lena, Angst, dass er sie nie wiedersieht. Jeffrey ist ein sehr exzentrischer Mensch, er hat außer Toby keine Freunde, er liebt Serien und spielt oft Klavier.

Innerer Monolog von Jeffrey:

Ich bin zu tief im Schlamassel, ich muss es jetzt durchziehen.

Es gibt kein Zurück mehr! Ich liebe sie über alles. Sie gehört mir!

Innerer Monolog von Toby:

Ich muss ihn finden, Ich muss sie finden. Sie ist alles, was ich habe.

Ich werde nicht gegen ihn verlieren. Lenaaa ...

Sie reden miteinander. Lena hat sich fest vorgenommen, eine Lösung ohne Kämpfen und Schreien zu finden.

»Warum hast du das gemacht?«, fragt Lena.

»Hmmm ... Es tut mir super leid«, sagt Jeff.

»Was? Was tut dir super leid?« Lena regt sich jetzt doch auf. »Spinnst du? Was willst du von mir?«

Jeff schaut Lena an, äußerlich ganz ruhig.

»Ich habe das ohne Absicht gemacht. Aber ich hatte keine andere Wahl. Ich musste dich hierherbringen.«

»Jeff! Keine Ausreden jetzt, du musst mir sofort sagen, was wir hier zum Teufel machen? Sag es mir jetzt!« Sie schreit lauter und lauter.

»Hör auf zu schreien«, fährt Jeff sie an. Seine Stimme wird scharf. »Ich möchte dir nicht weh tun.«

»Du willst mir nicht wehtun?!«

»Lena, es reicht jetzt.«

»Was willst du denn von mir, lass mich einfach gehen.«

»Ich kann dich nicht gehen lassen.«

»Warum nicht?«

»Das kann ich dir nicht sagen.«

»Wieso nicht?«

»Es ist einfach so. Warum willst du das wissen?«

»Warum ich das wissen will?! Vielleicht, weil ich hier eingesperrt bin.«

»Sei jetzt leise.«

»Ich bin nicht leise, ich will wissen, warum ich hier bin.«

»Sei leise!«

»Nein!«

»Oooch Lena.«

»Was?«

»Ich muss jetzt gehen.«

»Wo willst du hin?«

30 »Das kann ich dir nicht sagen.«



[Ich habe euch nichts getan, aber ihr habt mich immer gehauen, ich hasse euch. Wieso ich? Warum? Wir hätten eine gute Familie sein können. Aber nein Ihr habt mich mit Handtüchern geschlagen.]

»Du bist echt merkwürdig geworden.« Lena stellt sich vor die Tür und sagt:
»Ich gehe solange nicht von der Tür weg, bis du mir sagst, wo du hingehen
willst.«

»Lena, geh von der Tür weg.«

»Nein!«

Jeffrey wird sauer und schubst Lena von der Tür weg. Lena fällt auf den Bo-
den. Sie tut sich sehr weh.

Jeffrey sieht, dass Lena sich wehgetan hat. Er sagt: »Es tut mir leid.« Er rennt
aus der Tür und schließt sie schnell hinter sich zu.

Jeffrey ist auf dem Weg zu Toby und will sich mit ihm treffen, aber Jeffrey
weiß nicht, was auf ihn zukommt.

Toby sieht Jeffrey und ruft: »Hey, Jeffrey!«

»Hey, Toby.«

»Wie geht's?«

»Gut, und dir? Wollen wir nicht Pizza essen gehen?«

»Ja, können wir.«

Sie gehen in eine Pizzeria. Als sie am Tisch sitzen und auf ihre Bestellung
warten, fragt Toby: »Weiß du eigentlich, wo Lena ist?«

Jeffrey sagt mit nervöser Stimme: »Nein, leider nicht. Tut mir leid, wenn ich
dir nicht helfen kann.«

»Schon in Ordnung.«

Jeffrey und Toby essen ihre Pizza.

Lena ist alleine im Container. Sie läuft hin und her, sie weiß nicht, was sie
machen soll. Jeffrey ist auf dem Weg zum Container. Lena hört das Geräusch
seiner Schritte und legt sich schnell hin.

Jeffrey kommt zur Tür herein und ruft: »Pizza ist da! Lena, Essen!«

Lena ignoriert ihn. Jeffrey ruft sie noch einmal, diesmal lauter: »Lena! Essen
ist da!«

Sie reagiert immer noch nicht. Jeffrey packt sie am Arm und sagt noch ein-
mal: »Lena. Essen ist da!« Lena sagt: »Das tut weh! Ich habe keinen Hunger.«

»Du wirst was essen.«

»Ich habe doch gesagt, ich habe keinen Hunger.«

Jeffrey setzt sich Lena am Tisch gegenüber und sagt noch einmal: »Du wirst
etwas essen.«

Lena weigert sich. Jeffrey wird sauer und haut auf den Tisch.

Lena weicht erschrocken zurück. Langsam nimmt sie die Gabel in die Hand
und fängt an zu essen.

Zwei Jahre zuvor:

Jeffrey sitzt im Park auf einer Bank, plötzlich fängt sein Handy an zu klingeln.

»Hallo, wer ist da?«, fragt er.

»Hallo Jeffrey, ich bin´s, deine Tante Sibel, wie geht es dir?«

»Ah, hallo, Tante Sibel. Mir geht´s gut, und dir?«

»Mir geht´s auch super! Ich wollte dich zum Geburtstag von Lukas einladen.«

»Lukas? Wie alt wird er denn?« Lukas ist Jeffreys kleiner Cousin.

»Er wird acht. Er würde sich freuen, wenn du kommst.«

»Hm. Ich denke nicht. Aber freut mich, dass ihr an mich denkt. Viel Spaß trotzdem.«

»Ach, komm, Jeffrey, gib dir einen Ruck. Dein Vater kommt auch.«

»Papa? Hm. Vielleicht könnte ich ja mal vorbeischauen. Wann ist die Feier denn?«

»Die Feier ist um dreizehn Uhr im Schwimmbad. Wir freuen uns.«

»Okay. Schöne Grüße an Lukas.«

»Tschüss«, sagt seine Tante und legt auf.

Jeffrey legt sein Handy neben sich auf die Bank und schaut zu, wie die alte Dame, die jeden Tag im Park ist, die Tauben füttert. Nach einer Weile schläft er auf der Parkbank ein.

Am nächsten Morgen wacht er mit Rückenschmerzen auf und sieht sich um. Er sieht viele verschiedene Gesichter.

»Warte mal, wie spät ist es eigentlich?«, denkt er sich und klickt auf sein Handy, das aber nicht angeht.

»Mist, mein Akku ist leer.«

Er sieht wieder die vorbeigehenden Menschen an und fragt einen Jugendlichen mit einem Handy: »Ey, ähm, entschuldige, wie spät ist es?«

»Vierzehn Uhr dreißig.«

»Oh, shit, danke«, sagt Jeffrey und steht auf. »Ich bin viel zu spät.«

Er nimmt die Abkürzung zum Schwimmbad, die durch den Park führt. Um fünfzehn Uhr steht er in der Umkleidekabine und zieht sich eine Badehose an, die er sich aus der Fundkiste ausgeliehen hat.

»Tut mir leid für die Verspätung«, sagt er und umarmt seine Tante. Lukas läuft auf ihn zu.

»Jeffrey, Jeffrey, du bist da, du bist wirklich gekommen«, ruft er voller Freude und springt ihm in die Arme. Als Jeffrey Lukas hochnimmt, sieht er seinen Vater, der hinter dem Jungen gestanden hat.

Er lässt Lukas herunter. Er und sein Vater gucken sich an.

»Jeffrey, mein Sohn. Komm her«, sagt der Vater und breitet die Arme aus. Seine Nettigkeit wirkt auf Jeffrey irgendwie verdächtig.

»Warte mal, was wird das, was hat er vor?«, denkt er sich.

Als er ihn umarmt, flüstert der Vater ihm ins Ohr: »Wehe, du sagst ein Sterbenswörtchen über Kate.«

Kate ist seine Stiefmutter, oder besser sie war es. Jeffrey bekommt eine Gänsehaut. Als er zusammen mit den anderen Richtung Schwimmbecken geht, denkt er fieberhaft nach.

»Wieso droht Papa mir, was fällt ihm ein?« Er wird immer wütender. Als er den Pool sieht, kommt ihm eine Idee.

»Papa, hast du Lust auf ein Wettschwimmen?«, fragt er seinen Vater mit einem Lächeln.

»Oh nee, nicht jetzt«, sagt sein Vater.

»Komm schon, Onkel!«, ruft Lukas und klatscht in die Hände.

»Okay, aber nur wegen dir.«

»Warte Papa, ich muss nur kurz was holen«, sagte Jeffrey. »Alles gut, aber beeil dich«, sagte sein Vater. Jeffrey suchte nach der Tasche seiner Oma. Als er die kleine Ledertasche fand, die seiner Oma gehört hatte, suchte er darin herum. Er fand die Abführmittel, die sie immer genommen hatte, ein Pulver. Er schüttete ein Tütchen davon in das Getränk seines Vaters, ohne dass der es bemerkte. Nachdem der Vater genüsslich seine Cola getrunken hatte, wurde ihm nach einer Weile schlecht. Er musste unbedingt zur Toilette, genau zu dem Zeitpunkt, als sie schwimmen gehen wollten.

»Ich bin gleich wieder da«, sagte er.

»Das Wettschwimmen müssen wir wohl auf später verschieben«, sagte Jeffrey zu Lukas. Der Junge ging enttäuscht zu seinen Freunden und spielte Spiele. Jeffrey ging leise zur Toilette und hörte seinen Vater.

Er holte einen Stuhl und stellte ihn vor die Klinke. Dann hängte er ein Schild mit der Aufschrift »Out of order« an die Klinke. Zuletzt fand er den Schalter der Klimaanlage und stellte sie auf die kälteste Stufe.

Als der Vater wieder aus der Toilette heraus wollte, ging die Tür nicht auf. Er klopfte dagegen und schrie: »Hey! Hallo! Ich brauche Hilfe!«, doch keiner hörte ihn. Nach einigen Minuten wurde ihm sehr kalt, da er auch nass war. Er klopfte lauter und lauter. Ein kleiner Junge kam an der Tür vorbei. Als er die Schreie hörte, bekam er Angst und rief nach seiner Mutter.

»MAAAMAAA!« Die Mutter kam angerannt, sie dachte, ihrem kleinen Liebling sei etwas passiert. »Was ist los? Geht's dir gut?«

»Mama, da ist ein Mann drin, er ruft die ganze Zeit um Hilfe, aber man darf da nicht rein, da ist doch ein Schild!«

Ein weiteres Mal rief der Vater »Hilfe! Bitte! Irgendwer! Ich brauche Hilfe!« Die Mutter des Jungen zog sofort den Stuhl weg und öffnete die Tür. »Oh, vielen, vielen Dank«, sagte der Vater und kam sofort heraus. Er ging zu den anderen und sagte: »Na, wer hat Lust auf ein Wettschwimmen?« Jeffrey schaute ihn geschockt an. Der Vater kam nah zu ihm heran. »Hast wohl nicht erwartet, mich wiederzusehen, was? Oder besser gesagt: lebend wiederzusehen«, sagte der Vater mit einem teuflischen Lachen.

»Ich- ich weiß nicht, wovon du sprichst«, sagte Jeffrey und machte sich aus dem Staub.

Lena ist wieder aufgewacht, aber sie kann sich nicht bewegen. Jeffrey hat sie gefesselt. Sie will schreien, aber auch ihren Mund hat er zugebunden. Er sitzt neben ihr an die Wand gelehnt und erzählt. Sie kann nicht anders als ihm zuzuhören.

»Warum habe ich meinen Vater getötet?«

Mein Vater hat genervt.

Halt deinen Mund, Lena.

Ich habe mit ihm getaucht. Dann habe ich ihn ertränkt, weil er mich immer genervt hat. Warum habe ich das getan? Er hat mich geliebt. Aber ich musste es tun, weil er mich einmal zu oft geschlagen hat.

Lena, halt bitte die Schnauze.

Ich habe euch nichts getan, aber ihr habt mich immer gehauen, ich hasse euch. Wieso ich? Warum? Wir hätten eine gute Familie sein können. Aber nein. Ihr habt mich mit Handtüchern geschlagen. Dann bin ich ausgerastet und habe den Spiegel zerstört.

Plötzlich überfiel mich die Erinnerung, wie ich von meiner Stiefmutter missandelt wurde. Ich war jetzt groß und stark. Stark genug, mich dieses Mal endlich zu wehren.

Ich habe ein Handtuch genommen und wollte sie fesseln. Sie hat sich gewehrt, sie fiel in die Badewanne, aus der sie gerade herausgestiegen war. Ich drückte sie unter Wasser. Ich schaute mich um und sah einen Fön neben der Wanne. Er war eingesteckt. Dann ließ ich sie los, ich hatte den Fön in der Hand. Sie sah mich an und wusste, es ist ihre letzte Minute. Ich habe den Fön losgelassen.

Sei leise, Lena.

Dann ist mein Vater reingekommen. Was ist los? schrie er und sah seine Frau. Er packte mich am Kragen und schrie: Warum? Warum? Ich riss mich los. Du bist nicht mehr mein Sohn, schrie er, und ich wurde noch saurer. Lass dich hier nie wieder blicken. Ich rannte aus dem Haus, blieb aber draußen vor dem Fenster stehen und beobachtete meinen Vater. Er schrie: Nein, warum, waharuhum nur du? Er kniete sich zu seiner toten Frau, beugte sich

über sie und heulte.

Ich ging weg, erst mal nur zwei Blocks weiter. Ich sah eine Brücke und setzte mich darunter. Nachts bin ich noch einmal nach Hause geschlichen, habe alles genommen, was ich brauchte und bin weit weg gegangen.

Lena, halte bitte deinen Mund, ich will dir nicht weh tun.

Lena sagte: »Was, du bist abgehauen?«

»Lena, halt bitte den Mund, ich will dir nicht wehtun.

Am anderen Ende der Stadt fand ich einen verlassenem Hinterhof, wo ich sechs Monate lebte. Ich bin wieder nach Hause gegangen, als ich merkte, dass es mir Leid tat. Das sagte ich auch meinem Vater und zog wieder bei ihm ein.

Wieder machte ich Pläne, wie ich ihn töten könnte. Ich überlegte, ob ich ihn nachts im Schlaf umbringen oder ihn im Auto sterben lassen sollte. Aber dann fiel mir ein, dass mein Vater und ich gerne schwimmen gehen.

Können wir schwimmen gehen, Papa?, fragte ich. Können wir machen, sagte er. Wir fahren raus an den Stausee.«

Lena fragte: »War ich der Grund für Joels Tod?«

»Lena, hör auf, sonst wird es ungemütlich.

Zuerst habe ich mit ihm einen Schwimmwettbewerb gemacht. Wir haben Frisbee gespielt und nach Ringen getaucht.

Plötzlich fiel mir die Szene im Badezimmer wieder ein. Ich erinnerte mich, wie er mich geschlagen hat, wie er schrie: Du bist nicht mehr mein Sohn.«

Lena sagte: »Was? Und du hast ihm nichts getan?«

Jeffrey stand auf und wollte sie schlagen. Aber dann fiel ihm ein, dass er sie liebte.

»Ich fragte ihn mit ganz lieber Stimme, ob wir tauchen könnten, und er sagte ja. Ich dachte, das war es jetzt mit ihm. Er tauchte unter mir durch, wollte dann auftauchen, konnte aber nicht, weil ich ihn unter Wasser hielt. Er wehrte sich, schlug um sich, aber ich war stärker.«

»Nein, was hast du nur getan!«, schrie Lena.

Jeffrey spürte, wie er aggressiv wurde. Er schlug sie. Und fragte sich sofort: Warum habe ich das getan?

»Als er sich nicht mehr bewegte, ließ ich ihn los und fuhr nach Hause.«

Lena: »Das ist nicht wahr! Sag, dass du das nicht getan hast!«

Jeffrey schrie: »Ich will dich nicht nochmal hauen, also sei leise!«

»Was habe ich getan, fragte ich mich wieder und wieder. Ich habe alle gemocht und geliebt. Joel stand mir im Weg, aber er war mein bester Freund. Mein Vater. Warum habe ich ihn getötet? Nein, es musste sein. Meine Mutter. Sie ist tot, aber sie hat mich geliebt.«

Innerer Monolog von Jeffrey:

Wieso habe ich meinen Vater umgebracht?

Er hat es verdient. Er hat mich misshandelt und meine Mutter umgebracht. Er war der letzte Mensch in meiner Familie.

Ich hasse ihn. Er war der schlechteste Mensch in meinem Leben.

Aber er war mein Vater.

Vor dreizehn Jahren:

Als ich fertig mit dem Malen war, betrachtete ich mein Kunstwerk. Mama, Papa und ich waren drauf, neben unserem großen Haus stehend. Wenn Mama und Papa mein Bild sehen, werden sie sehr glücklich sein.

»Mama, Papa!«, schrie ich und wartete auf eine Antwort, die nicht kam. Ich stand auf und nahm mein Bild in die Hand. Langsam ging ich durch den Flur, bis ich Geschrei aus dem Badezimmer hörte. Die Tür war leicht auf, so dass ich sehen konnte, was gerade geschah. Papa war sauer und hielt Mamas Nacken fest. Mama schrie. Was machte Papa? Er drückte jetzt Mamas Kopf in die Badewanne, die mit Wasser gefüllt war. Für einige Sekunden hörte man die Stimme von Mama nicht, bis sie wieder anfangen zu schreien. Papa tut Mama weh! Ich öffnete die Tür und wollte Papa am Bein zerren, damit er endlich Mama losließ. Plötzlich schrie er und gleich danach spürte ich ein Ziehen auf meiner rechten Wange. Ich hielt meine Wange fest und spürte die Tränen, die mir aus den Augen flossen.

»Geh, Zwerg!«, schrie er und schubste mich, so dass ich hart auf den Rücken fiel und für einige Sekunden nicht atmen konnte. Papa tut mir weh! Papa liebt uns nicht. Mein Rücken tat so weh und ich konnte nicht aufstehen. Mit verzweifelmtem Blick und aufgerissenen Augen schaute ich zu, wie Papa Mama weiter wehtat. Langsam hörte Mama auf sich zu wehren. Langsam schlief sie ein. Papa ließ sie los und rieb seine Hände aneinander. Gleich danach verließ er das Haus und ich konnte das Brummen seines Autos hören. Nach wenigen Minuten stand ich auf und zog meine Mutter, die immer noch ihren Kopf in der Badewanne versteckte. Ich setzte mich hin, so dass ihr Kopf auf meinem Schoß ruhte. Ihre Haare waren ganz nass. »Mama?«, sagte ich leise und versuchte die Schmerzen in meinem Rücken zu ignorieren.

»Mama, steh auf. Papa ist weg«, sagte ich ruhig. Ich strich über ihre vor Nässe dunklen Haare, die sonst so schön blond waren, und hoffte, dass sie endlich aufstand. Es vergingen Minuten oder Stunden, ich wusste es nicht.

Das Knurren meines Magens sagte mir, dass ich hungrig wurde.

»Mama, ich habe Hunger«, sagte ich nach einiger Zeit und schaute ihr in das blass gewordene Gesicht.

»Mama, du bist kalt geworden«, sagte ich und strich ihr über die kalten Wangen.

Toby hat Lena nicht getraut. Er glaubt ihr nicht, dass es ihr gut geht. Er macht sich also auf den Weg, um sie zu suchen. Sie hat ihm gesagt, sie sei mit Jeffrey in einem Fast-Food-Restaurant, daher ist das sein erster Anhaltspunkt. Toby weiß, dass es ein sehr beliebtes Fast-Food-Restaurant neben der Schule gibt. Dorthin gehen die meisten Schüler immer nach der Schule. Also macht sich Toby auf den Weg. Er braucht nicht lange, da er nur circa zwei Minuten von der Schule entfernt wohnt. Als er im Fast-Food-Restaurant angekommen ist, durchsucht er es sofort, doch Jeffrey und Lena sind nirgendwo zu finden. Deshalb entschließt sich Toby am Empfang nachzufragen. Die junge Frau am Empfang sagt, dass vor circa drei Minuten zwei Personen hinausgegangen seien, der eine ein männlicher Afroamerikaner, die zweite Person ein hübsches blondes Mädchen. Toby denkt sich, das müssen sie sein. Er geht sofort hinaus und macht sich auf den Weg zu Jeffreys Wohnung. Er klettert durchs Fenster, denn Jeffrey hat sein Fenster immer so zugeschlossen, dass man nur einen Riegel nach links bewegen muss und schon ist es offen. Toby geht in Jeffreys Zimmer und findet dort auf dem Bett auffällige Pläne eines Containers. Auf den Plänen ist ein Container mit einem Bett und einem Eimer abgebildet. Der Container soll sich in einem abgelegenen Industriegebiet befinden. Toby macht sich auf den Weg. Doch zuvor ruft er Mike an und bittet ihn mitzukommen. Mike kommt, und da er ein Auto besitzt, brauchen sie nur zehn Minuten statt fünfzig. Als sie im Industriegebiet ankommen, gehen sie auf einen Schrottplatz, wo in einer Ecke zwischen verrosteten Autowracks einige Container stehen. Sie suchen einen grünen Container mit der Aufschrift Hapag Lloyd 3468910. Nach circa fünf Minuten finden sie ihn. Von außen können sie hören, dass drinnen eine etwas lautere Kommunikation stattfindet. Sie wollen in den Container hineingehen, doch er ist zugeschlossen. Sie suchen auf einem Schrotthaufen nach einem Werkzeug, mit dem sie den Container öffnen können. Nach einer Weile finden sie eine große Brechstange. Als sie es geschafft haben, die Tür des Containers aufzubrechen, ist der Container leer. Eine Luke an der gegenüberliegenden Wand steht offen.

Lena spürte etwas Festes, das gegen ihren Oberkörper drückte. Ihre Beine hingen frei in der Luft. Sie öffnete langsam die Augen, alles drehte sich. Sekunden später realisierte sie, dass sie gefesselt in der Luft hing.

Geschockt gab sie einen kleinen Schrei von sich und begann schneller zu atmen. Da sah sie plötzlich ein gewaltiges Becken unter ihren Füßen. Ein Haifischbecken. Darin schwamm ein großer Fisch im Kreis. Sie erkannte den drei Meter langen Hammerhai. Den fand sie schon immer ganz komisch. Vor allem, weil sein Kopf total außerirdisch aussah. So platt wie ein Hammer.

»Ach du heilige Scheiße«, flüsterte sie erschrocken.

»Na? Ausgeschlafen, meine Süße?«, hörte sie eine vertraute Stimme. Sie klang gefährlich. Es war Jeffrey. Er stand am Rand des Beckens. Sie spürte, wie die Wut in ihr hochkochte, hatte zur gleichen Zeit aber auch Angst.

»Bastard«, presste sie hervor und zappelte. Jeffrey gab ein kleines Lachen von sich. Sie zwang sich, ruhig zu werden.

»Du willst also deine große Liebe zu Fischfutter verarbeiten, was?«, fragte sie.

»Das würde ich mir mit Vergnügen anschauen!«, rief eine Stimme aus dem Nichts. Eine weibliche Gestalt trat aus dem Schatten hervor.

»Laura? Was hast du hier zu suchen?«, fragte Lena geschockt. »Was hat das zu bedeuten?«

»Gutes für mich und Schlechtes für dich«, erwiderte Laura.

Sie schleppte eine Schubkarre mit sich, auf der transparente Plastikboxen gestapelt waren. In den Boxen sah Lena kleine und große Fische. Dann bemerkte sie, dass dies allesamt ihre Lieblingsfische waren. Das verwirrte sie sehr, sie hatte viele Fragen, blieb aber ruhig.

»Was meinst du damit?«

Laura griff nach der ersten Box und gab sie an Jeffrey weiter. Er kletterte die Leiter hoch und ließ den Fisch ins Becken frei. Es war ein Lippfisch. Lippfische mochte Lena gern. Sie fand sie witzig mit ihrem Kussmaul und dem farbenfrohen Körper. Dieser war goldig und ungefähr so groß wie ein Schuhkarton.

»Ich meine, dass ich dich endlich loswerde und Toby mir gehören wird. Mein

Weg zum Glück wird freigeräumt und das verdanke ich dem lieben Jeffrey.« Als Lena zum Haifischbecken runter schaute, lief dem Lippfisch schon das Blut aus dem Körper, während der Hai an ihm kaute. Es war ziemlich schmerzhaft, sich den Tod seines Lieblingstieres anzusehen. Sie hob den Kopf und schaute Jeffrey mit einem wütenden Blick an.

»Und was bekommt er dafür? Was ist seine Belohnung?« Ihre Stimme wurde etwas lauter.

»Du bist die Belohnung«, sagte Laura und verzog das Gesicht zu einem böartigen Lächeln.

»Mich? Oh, bitte! Was soll er denn mit einer Leiche anfangen?«

»Frag ihn doch selbst. Das ist seine Entscheidung«, sagte Laura und holte sich schon die nächste Box mit einem Fisch. Jeffrey nahm sich die Box und öffnete sie. Diesmal war es ein Halfterfisch. Er hatte einen dreieckigen Körper mit schwarzen, gelben und weißen Streifen. Bitte nicht!, dachte sie und wurde unruhig.

»Jetzt beruhig dich doch mal«, sagte Jeffrey. »Ich will dir nicht wehtun. Das wollte ich nie. Und schon ja nicht deinen Tod«, sagte er mit sanfter Stimme.

»Und was soll dann das ganze Theater hier?!«, schrie sie wütend. »DU entführst mich, versteckst mich am Arsch der Welt und fesselst mich über einem Becken mit einem verdammten Hai! Und dann sagst du, du willst mir nicht wehtun und meinen Tod schon gar nicht!«

»Bleib locker, das Ganze ist nur 'ne kleine Show. Falls du Spaß verstehst«, sagte Laura lachend.

»Es war ihre Idee. Sie wollte dir nur Angst machen«, sagte Jeffrey.

»Wenn du bloß dein Gesicht sehen könntest. Zappel nicht so rum, kleiner Fisch. Sonst frisst dich der große auch noch«, lachte Laura.

»Halt doch einfach den Mund! Den ganzen Tag laberst du nur wirres Zeug vor dich hin«, schrie Jeffrey sie an. Laura wurde mucksmäuschenstill und ihr fröhliches Gesicht verzog sich zu einem angsterfüllten Blick.

»Wir haben uns abgesprochen. Sie hilft mir, dich aus Las Vegas zu entführen, um mit dir ein schönes Leben zu führen und dafür kommt sie mit Toby zusammen. Natürlich wird er nichts von der Entführung wissen, keiner wird es. Alle denken du bist tot. Oder sie tötet dich und kommt später mit Toby

zusammen. Ich habe natürlich die erste Variante gewählt, ich will nicht deinen Tod.«

»Ihr seid doch krank. Alle beide.« Lena fing an zu weinen. Sie gab keinen Laut von sich, doch die Tränen liefen wie ein Wasserfall ihre Wangen runter und fielen in das Becken hinab.

»Lass sie sofort runter, du verdammter Mistkerl!«, schrie eine männliche Stimme hinter Laura. Es war Toby, der von Justin und Mike begleitet wurde.

»Wie konntest du nur? Und Laura? Bei dir bin ich nicht überrascht.« sagte er wütend und ging auf Jeffrey zu.

Dieser ging ebenfalls auf Toby zu.

Er griff nach seiner Kehle und sein Griff wurde immer fester. Toby machte langsame Schritte nach hinten, dabei drückte ihn Jeffrey mit ganzer Kraft gegen die Wand. »Jeffrey, wehe du tust ihm weh!«, hörte man Laura schreien, während Mike sie festhielt. Toby spürte, wie sein Ellenbogen gegen einen Knopf kam. Jemand schrie. Es war Lena.

»NEEIIIN!«, schrie Lena so laut, dass es wehtat. Mit einem Mal plumpste sie ins Becken.

Der Hai bemerkte ihre Anwesenheit und schwamm direkt auf sie zu.

»LENA!«, schrie Jeffrey und rannte dahin. Alle wussten, dass sie nicht schwimmen konnte. Und schon gar nicht, wenn sie gefesselt war. Sie war so hilflos wie ein Regenwurm.

Jeffrey ließ Toby los und rannte so schnell er konnte auf sie zu. Der Hai hatte ihr schon ins Bein gebissen, wodurch sich das Wasser rot färbte. Jeffrey sprang in das Becken hinein und versuchte den Hai zu bekämpfen. Dieser wehrte sich und versuchte ihn ebenfalls zu beißen. Plötzlich sprang Toby in das Becken hinein und umklammerte ihn. Der Hai ließ los und wirbelte im Wasser wie verrückt.

Jeffrey zog Lena aus dem Wasser und überreichte sie an Justin, während Toby versuchte dem Hai zu entkommen.

»Lena, wach auf! Es tut mir leid!!!«, schrie Jeffrey und strich ihr über die kalte Wange.

Plötzlich öffnete sie ihre Augen und Wasser floss aus ihrem Mund, als Justin zum letzten Mal auf ihre Brust presste.

»Lena, es tut mir so leid!«

Sie setzte sich auf und schaute zum Becken.

»Toby?«, schrie sie und versuchte aufzustehen, doch die Schmerzen waren zu stark. Toby regte sich nicht mehr und sie sah den Hai nur noch in seinem Blut schwimmen.

»Nein ... Nein!«, wimmerte sie vor sich hin. »Warum hast du das getan?!«, schrie sie Jeffrey aus voller Kehle an und knallte ihm eine.

Unerwartet riss jemand hinter ihnen die Tür auf.

Es platzten Dutzende von Kriminalpolizisten herein. »Keine Bewegung!«

Die Stimmung war düster an diesem heißen Mittag. Die Sonne brannte erbarmungslos. Justin, Mike und vier weitere Freunde trugen Tobys Sarg zum Grab. Er war tot und hatte keine Ahnung, warum sein bester Freund ihn so was antun konnte. Alle waren still, keiner sagte etwas.

»Wie konnte das passieren? Ich habe Jeffrey doch so vertraut«, weinte Tobys Mutter.

Jeffrey wurde festgenommen und in die Klapse geschickt, wo er hingehörte. Laura wurde auch festgenommen und konnte nun ihre Zeit im Knast genießen.

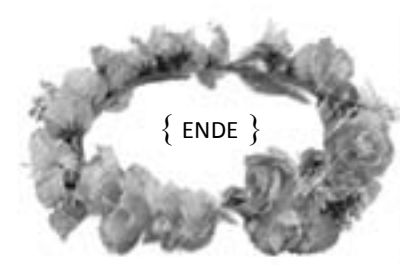
Lena konnte es kaum aushalten, über ihre Beziehung nachzudenken. Sie hatte Toby betrogen. Beide wurden sie von ihren besten Freunden verraten und am Ende musste Toby sterben.

Sie hatte so große Schuldgefühle, dass sie kaum schlafen konnte. Es machte sie nur fertig.

Sie verlor ihren Freund und auch ihre »beste Freundin«.

Alles passierte so schnell und so falsch. Dies war ein Trauma fürs Leben.

Und wie sollte ihr Leben nun weitergehen?



■■■■■ · NOTIZEN · ■■■■■

■■■■■ · NOTIZEN · ■■■■■

• IMPRESSUM •

Die Klasse 10c der Stadtteilschule Wilhelmsburg hat »Déja vu Love or Death in Las Vegas« gemeinsam mit der Schreibtrainerin Tanja Schwarz im Herbst/Winter 2018 entwickelt und geschrieben. Herzlichen Dank an die Lehrerin Karin Bergmoser für ihre tatkräftige Unterstützung.

Das Copyright der Schulhausromane liegt bei »Die Provinz GmbH-Kulturprojekte« (www.schulhausroman.ch), dem Literaturhaus Hamburg und den jeweiligen Schreibtrainern.

Durchführung des Schulhausromans für Deutschland:

Literaturhaus Hamburg, Schwanenwik 38, 22087 Hamburg
www.literaturhaus-hamburg.de, www.schulhausroman.de

Grafik: www.signs-pictures.de

Titelbild und Fotos: MaVi Koch, SIGNS+PICTURES

Druck: www.druck-mit-uns.de

ISBN: 978-3-905976-58-8

SCHULHAUSROMAN Nr. 37

Erste Auflage, Hamburg, Januar 2018



LITERATURHAUS
HAMBURG

Wir danken unseren Förderern für ihre Unterstützung:



Déja vu

Love or Death in Las Vegas

Lena, ein Mädchen aus Hamburg, neu an der High School in Las Vegas.

Jeff und Toby, zwei ungleiche Freunde. Beide lieben Lena.

Die ist plötzlich verschwunden. Rätselhafte Tode, die Opfer: ertrunken. Ein Wassermörder in der Wüstenstadt?

Eine Geschichte über menschliche Abgründe, Liebe auf Abwegen, Freundschaft und Verrat.

Bis zum Showdown im Edelcasino.